

Die Universalisierung von Solidarität und Hoffnung

Der „Marsch für den Frieden“

Butembo/Kongo, 24. Februar bis 4. März 2001

Ursprünglich wollten wir dieses Heft mit einem Beitrag unter dem Titel abschließen: „Hymne an die Universalisierung von Solidarität und Hoffnung.“ In Schwarzafrika zeigt sich heute besonders deutlich „die wachsende Zahl der Opfer in einer Welt, die sich auf dem Weg der Globalisierung wähnt“. In Schwarzafrika ist darum auch die „Universalisierung des wahrhaft Humanen“ besonders notwendig. Darum sollte dieser Artikel aus Afrika kommen, genauer gesagt aus der Region der Großen Seen. Die schwierige Situation in der Region hat diesen Artikel aber nicht möglich werden lassen. Aus diesem Grund wollen wir dieses Heft mit einem Bericht über ein Zeichen der universalen Solidarität abschließen: über den „Marsch für den Frieden“, der in Butembo im Kongo vom 24. Februar bis zum 4. März 2001 stattfand. Wir dokumentieren auch die Rede, die der Bischof von Butembo, Melchisedek Sikuli, in diesem Zusammenhang gehalten hat.

Die Darstellung wurde auf der Grundlage von Berichten erarbeitet, die in Spanien von verschiedenen *Solidaritätskomitees mit Schwarzafrika* veröffentlicht wurden.

Der Schrei der Großen Seen

Der afrikanische Kontinent durchlebt eine Tragödie, deren Ende nicht in Sicht ist. Allein in der Region der Großen Seen, insbesondere im Kongo, wo Armeen verschiedener afrikanischer Länder gegeneinander Krieg führen, gab es in nur zwei Kriegsjahren 1.700.000 Opfer, vor allem Zivilistinnen und Zivilisten. Dies geschieht inmitten einer allgemeinen Gleichgültigkeit, vor allem in der ersten Welt. Ganze Völker sind extrem erschöpft von so viel Gewalt und Plünderung und fühlen sich verlassen. Auf der Grundlage eines beeindruckenden gewaltfreien Widerstandes haben sie ihre Stimmen jetzt zu einem Schrei vereint: ES REICHT, WIR WOLLEN FRIEDEN.

Der Schrei hat Gehör gefunden. 300 Menschen aus Italien, Spanien, Deutschland, Frankreich, Belgien und Schweden sind mit der Unterstützung Tausender Europäer sowie einer großen Zahl von Organisationen nach Butembo gereist, um am *Internationalen Symposium für den Frieden in Afrika* teilzunehmen. Dieses Symposium wurde von der Zivilgesellschaft in Bukavu und Butembo sowie von

katholischen und protestantischen Kirchen aus der Region Kivu organisiert. Auf diese Art und Weise wollten die Europäerinnen und Europäer ihre Unterstützung für das kongolesische Volk ausdrücken, das Opfer einer ausländischen Militärbesatzung wurde und mit den Mitteln des aktiven, gewaltfreien Widerstands für die Verteidigung der Freiheit, für Demokratie, Gerechtigkeit und den Schutz der Menschenrechte kämpft. Mit diesem leidenden und widerstehenden Volk wollten die Europäerinnen und Europäer ein Stück Weg gemeinsam gehen, um das mitschuldige Schweigen des Nordens sowie die Plünderung der immensen Reichtümer mit der Folge von Gewalt und Tod anzuklagen. Auf diese Weise wollten sie auch Druck auf die Institutionen auszuüben, in denen die Entscheidungen getroffen werden. Das Ziel bestand darin, die Solidarität vom Süden aus zu „globalisieren“ und die Hoffnung zu bewahren, dass „eine andere Welt möglich ist.“

Vor der Reise nach Butembo fanden in Bologna in Italien zwei Vorbereitungsstage für die 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer statt. Der Bischof von Butembo, Melchisedek Sikuli, war ebenfalls eingeladen und äußerte sich dort mit prophetischen Worten:

„Es wird das erste Mal sein, dass in dieser Gegend eine so große und einige Gruppe von Weißen zu sehen sein wird. Es wird ein einzigartiges Ereignis und ein historischer Augenblick sein, weil der Anlass des Treffens sehr wichtig ist: Frieden und Solidarität ... Die ganze Stadt erwartet euch, weil wir uns in Afrika sehr allein fühlen mit unserer Forderung nach Frieden. Wir glauben, dass die Menschen in anderen Ländern die Dringlichkeit des Friedens nicht nachvollziehen können. Die Menschen wollten diesen Krieg nicht. In Wirklichkeit handelt es sich um einen importierten Krieg. Woher kommen die Waffen? In den Staaten, die an diesem Krieg beteiligt sind, gibt es keine Rüstungsindustrie! Zweifellos haben wir dieses Schicksal nicht verdient. Eure Präsenz wird für uns viel bedeutsamer sein als die vielen Reden, die bei der UNO gehalten werden. Eure Mission in der Region Kivu ist ein wahrhaft politisches Ereignis, das wichtigste Ereignis für den Kongo seit der Unterzeichnung der Verträge von Lusaka im Juli 1999.“

Die Initiative zu dieser Solidaritätsaktion ging von der Zivilgesellschaft der kongolesischen Republik Bukavu aus. Während der Massaker in Ruanda kamen Hunderttausende von Flüchtlingen in diese Region, die in Zuständen des Elends und der Grausamkeit lebten, die alle Vorstellungskraft übersteigen. Mitten in diesem unvorstellbaren Leid hat auch die Kirche Geschichte geschrieben. Christophe Munzehirwa, seit 1986 Erzbischof von Bukavu, wurde am 29. Oktober 1996 ermordet. Wie im Fall von Erzbischof Romero konnten die politischen Führer Munzehirwas direkte Worte und sein Zeugnis des Lebens nicht länger ertragen. Am 3. Juni desselben Jahres hatte er dem Botschafter der Vereinigten Staaten einen mittlerweile berühmten Brief geschrieben. Darin übte er Kritik an der Situation in den Flüchtlingslagern und in den Gefängnissen. Er klagte auch die Militärs an, die das Land in einen Polizeistaat verwandelt hatten. Und er kritisierte einige westliche Länder, die „jede Friedenslösung verhinderten“.

Sein Nachfolger, Bischof Kataliko, wurde im Februar 2000 verhaftet und ins Gefängnis gebracht. Am 14. September wurde er entlassen und kehrte nach Bukavu zurück. Bei seiner Entlassung brachte man ihm gegenüber die Hoffnung zum Ausdruck, „dass ihn diese sieben Monate der Haft zum Nachdenken gebracht hätten über seine Art, Hass und Zwietracht zu predigen“. Das war als Anspielung auf seinen Weihnachtsbrief von 1999 gedacht, in dem er „die ausländischen Mächte“ anklagte, „die - unterstützt von einigen kongolesischen Geschwistern - mit den Reichtümern unseres Landes Krieg führen.“ Am 4. Oktober starb Bischof Kataliko völlig unerwartet an einem Herzinfarkt.

Die Solidarität

Aus Bukavu kam die Idee zu einem Marsch für den Frieden, aber in letzter Stunde weigerten sich die Militärs aus Bukavu, den Europäerinnen und Europäern die Einreiseerlaubnis zu erteilen. Aus diesem Grund entschieden sich die Organisatoren, das Symposium in Butembo stattfinden zu lassen - einer Stadt, die ebenfalls durch eine ausländische Armee besetzt war. Dank der Vermittlung des Ortsbischofs Sikuli, Vertretern der Zivilgesellschaft und des Rektors der Universität gelang es, wenige Tage vor der Ausreise aus Italien die Genehmigung zu erhalten. Am 25. Februar kamen die 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Flughafen von Kampala in Uganda an. Am 27. Februar wurden sie nach einer langen und anstrengenden zweitägigen Reise von einem großartigen Empfang durch die Menschen aus Butembo überrascht, die sie auch während des gesamten Symposiums begleiteten. Trotz Armut, Unsicherheit, Gewalt und Angst schmückte sich die Stadt wie für ein Fest. Die außergewöhnliche Lebendigkeit, die menschliche Wärme und das tiefe Verlangen der Bevölkerung nach Frieden hat die Pilgerinnen und Pilger des Friedens im wahrsten Sinne des Wortes mit Bewunderung erfüllt, insbesondere als diese die letzten drei Kilometer des Wegs beschritten, an dem ungefähr 200.000 Menschen Spalier standen. Die Menschen empfingen sie, umringten sie, begleiteten sie und riefen mit einer Stimme: „Wir wollen Frieden! Wir wollen Freiheit! Wir wollen Würde!“

Mit kräftiger Stimme erinnerte Bischof Sikuli in seiner Begrüßung daran, dass das Symposium „ein Geschenk und eine Wette ist, weil sein Ziel darin besteht, mit gewaltfreien Mitteln dem Krieg den Krieg zu erklären“. Mit bewegenden Worten erinnerte er an alle Märtyrerinnen und Märtyrer des Friedens, an die unzählbaren Opfer des Krieges, an die tragische Situation der 200.000 Vertriebenen, an das Drama der vergewaltigten Frauen, der verbrannten Dörfer und der Schnellgerichtsverfahren. Vor allem betonte er, dass „das Unglück des Kongo darin besteht, ein reiches Land zu sein, das die Gier der Länder des Nordens sowie der heimischen *warlords* weckt“. Kraftvoll klagte er auch die Heuchelei der Internationalen Organisationen an. Überdies forderte er die „Befreiung der Kindersoldaten, einer schlimmen und weit verbreiteten Realität in Afrika.“

Auch andere Mitglieder der katholischen Kirche sowie der kongolesischen Kirche

Christi kamen zu Wort. Abschließend verlas Albino Bizzoto, ein Mitglied der Koordinierungsgruppe des Marsches, einen Brief im Namen der 300 Europäerinnen und Europäer. Ein langer Applaus erfüllte den Saal, als er um Vergebung für die Schuld des Nordens an der Kolonialisierung und an der heutigen Unterdrückung durch die mächtigen internationalen Organisationen bat.

Am letzten Tag wurde in einem ökumenischen Gottesdienst das Abschlusspapier des Symposions verlesen. Auf diese Weise wurde zum Ausdruck gebracht, dass der Frieden nicht nur eine Frucht menschlicher Bemühungen ist, sondern vor allem ein Geschenk des einen Gottes, des Friedefürsten. Folgenden Abschnitt haben wir aus dem Abschlussdokument ausgewählt:

„Wir haben uns versammelt, um die Suche nach Stimmen, Personen und Mitteln für einen Prozess der Versöhnung und Befriedung der Region der Großen Seen zu unterstützen. Wir haben unterschiedliche Stimmen und unterschiedliche Meinungen gehört, aber stets in einem Geist des Zuhörens und des gegenseitigen Verständnisses. Wir können sagen, dass in diesen Tagen hier in Butembo ein wirklicher Dialog zwischen benachbarten Nationen und zwischen Menschen aus dem Kongo begonnen hat. Wir glauben, dass dies der Moment ist, an dem jeder und jede von uns Verantwortung übernehmen muss, um den so sehr erhofften und erwünschten Frieden herbeizuführen.“

Die Initiative für den Frieden hat ihr Ziel erreicht. Das Symposion war ein wunderbares Beispiel für einen offenen und intensiven Dialog, trotz der Komplexität und des Ernstes der Situation. 400 Menschen aus dem Kongo mit zum Teil entgegengesetzten politischen Überzeugungen nahmen teil und bewiesen tiefe Toleranz beim Reden sowie beim Hören der anderen. Und mehr noch - die, die bisher „Kriegsgegner“ waren, redeten wie Geschwister miteinander. Die 300 europäischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten das Glück, Augenzeugen dieses Wunders zu sein. Das Ergebnis war beeindruckend und übertraf alle Erwartungen.

Rede von Bischof Melchisedek Sikuli am 27. Februar 2001

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Freundinnen und Freunde!

Schon unsere Anwesenheit hier in diesem großen Festsaal ist ein Erfolg. Wir können sagen, dass unsere Ziele schon jetzt erreicht sind: mit gewaltfreien Mitteln dem Krieg den Krieg zu erklären; Druck auf die nationalen und internationalen Institutionen auszuüben mit der Forderung, dass diese ihre Aufmerksamkeit dem Recht auf territoriale Integrität, der Demokratie und der Menschenwürde, der Gerechtigkeit, der Freiheit und dem Frieden für das kongolesische Volk und für alle anderen unterdrückten Völker Afrikas und der gesamten Welt widmen; uns für einen Prozess des Friedens und der Versöhnung zu engagieren,

der auf neuen Formen der Solidarität gründet, auf dem Geist des Teilens und auf dem Gleichgewicht der Beziehungen.

In diesem Geist lade ich euch ein, mit mir die biblische Forderung zu wiederholen: Schalom! Schalom! Schalom! Ja, wir wollen den Frieden atmen, Frieden verbreiten, für den Frieden arbeiten, Frieden mitteilen und Frieden schaffen. Wir wollen die Beziehungen der Macht in die Macht der Beziehung verwandeln. Wir wollen aus dieser höllischen Spirale der Gewalt und der Rache, des Hasses und des Fanatismus ausbrechen, um den Sieg der Gegenseitigkeit, des Teilens, des Verhandels und des Dialogs zu erreichen.

Was ist das Zentrum unseres Dramas?

- Das Drama der Kriegsvertriebenen und Binnenflüchtlinge (mehr als 200.000 in unserer Diözese);
- das Drama der vergewaltigten Mädchen und Frauen, und das der verbrannten Dörfer;
- das Drama der Plünderungen und der bewaffneten Raubüberfälle in unseren Dörfern, in unseren Städten und auf unseren Straßen;
- das Drama der willkürlichen Verhaftungen, der Rachejustiz im Bündnis mit den Kräften des Bösen;
- das Drama des Elends in einem Land mit großen Reichtümern (die eine andere Art des Appetits auslösen), die von einigen aus unserem Land verschleudert und von den *Warlords* rücksichtslos geplündert werden;
- das Drama dieses Bruderkrieges, der aus diesem Grund so viel grausamer ist;
- das Drama der Kindersoldaten, von denen Kouroma in seinem Buch *Allah ist unzufrieden* schreibt: „Wenn man niemanden auf der Welt hat, weder Vater noch Mutter und auch keine Schwester, und wenn man noch ein Kind ist in einem zerstörten und barbarischen Land, in dem sich alle umbringen – was macht man dann? Man wird ein Kindersoldat, um zu essen und um zu töten: Das ist alles, was uns übrig bleibt.“

Angesichts dieser Dramen können wir nicht gleichgültig bleiben. Mit Würde müssen wir das Gesetz des Schweigens durchbrechen, das uns mitschuldig werden lässt. Wir müssen uns der Kultur der Gewaltfreiheit öffnen, aber standhaft in unseren Forderungen bleiben.

Das Vermächtnis, das seine Exzellenz Bischof Emmanuel Kataliko den Bischöfen und Christinnen und Christen in Afrika hinterlassen hat, spricht für sich selbst: „Wir müssen reden, wenn das Volk leidet; wir müssen mit den Staatschefs reden, wir müssen mit denen reden, die uns regieren. Wir haben Afrika eine Botschaft der Versöhnung und des Friedens zu bringen.“ Wir können gar nicht anders, als uns an diesen Mann zu erinnern, der die Welt mit seiner Bescheidenheit, seinem prophetischen Mut, seiner vorrangigen Option für die Armen, seiner Freiheit des Geistes und seiner Verbundenheit mit Gott geprägt hat. Ohne irgendeinen Zweifel kann man sagen, dass sich die Stadt Butembo sowie die Regionen von Beni und Lubero, die uns heute aufnehmen, um Bischof Kataliko herum entwickelt haben.

Er hat alles gegeben, damit wir werden, was wir sind: durch seine Einfachheit war er jedem und jeder von uns nahe, vor allem den Kindern, für die er sich bis zum

letzten Moment eingesetzt hat. Aufrecht ist er gestorben, im Einsatz für die eine Sache: „die Leidenschaft für Gott und für die Wahrheit, die den Menschen freimacht“ (Joh 8,32). Er hat mit dem Volk gelebt, um dessen Hoffnungen wahrzunehmen und unterstützen zu können und bei der Umsetzung zu helfen.

Durch sein unvergessliches Lebenszeugnis haben wir gelernt, dass Evangelisation, Entwicklung und Frieden immer zusammen gehören. Der Frieden ist eine derart wichtige Herausforderung, dass wir uns Mutlosigkeit überhaupt nicht leisten können. Uns wird abverlangt, Zeit, Intelligenz, Reflexion und Geld in Strukturen zu investieren; eine wirkliche Bewegung wird von uns gefordert, das Engagement von allen und jedem und jeder einzelnen, an jedem Tag und in jedem Moment. Der Frieden braucht Gerechtigkeit und Wahrheit, Vergebung und Versöhnung, Opfergeist, Kreativität und Engagement.

Bischof Kataliko hat für seinen Durst nach Gerechtigkeit und Wahrheit einen sehr hohen Preis bezahlt. Er hat uns gelehrt, den Frieden der Dummen zurückzuweisen: Der Frieden ist viel zu wichtig, um ihn billig zu verkaufen. Wir müssen den Frieden der Friedhöfe ablehnen, der nur eine Quelle neuer Enttäuschungen und neuer Kriege sein wird. Wir müssen dem Volk helfen, damit es nicht der Versuchung der Gewalt verfällt, wir müssen gemeinsam Mittel und Wege suchen, die zu einem stabilen Frieden führen.

In Gemeinschaft mit euch fühlen wir uns nicht mehr verlassen, marginalisiert und von der Geschichte vergessen, geopfert auf dem Altar großer diplomatischer Reden oder großer heuchlerischer Worte. Die Kraft des Geistes hat auch die Menschen hier vor Ort bewegt, die Menschen aus Bukavu, aus Butembo und aus der ganzen Region von Kivu, um an diesem Fest des Friedens teilnehmen zu können. Ihr spontanes Engagement ist ein Schrei: Ja, das kongolesische Volk verlangt mit all seinen Kräften nach Frieden; es ist bereit, sich zu opfern, damit die Dämonen des Krieges besiegt werden und damit der Kampf für die Menschenrechte und die Demokratie möglich wird.

Von innen wie von außen müssen wir solche außergewöhnlichen Momente wie heute schaffen, an denen wir einen Moment innehalten können, um an die Zukunft und an die Errichtung des Friedens zu denken. Wie Georges Bernanos sagte: „Die Wege, die in die Freiheit führen, sind weder friedlich noch ruhig. Man wartet nicht auf die Zukunft, wie man auf die Ankunft eines Zuges wartet. Die Zukunft ist so etwas wie eine Bergbesteigung: Die Zukunft kann man nicht passiv empfangen - man muss sie schaffen.“

Allmächtiger Gott, aus der Höhe siehst du alles. Du zögerst nicht, auf unsere Bitten zu antworten. Du bist der Eckstein des Friedens. Heute wenden wir uns dir zu: Unsere Welt hat keinen Frieden, wir tragen schwer an der Last der Kriege und Konflikte, wir brauchen Frieden. Darum bitten wir dich für den Frieden in der Welt:

Dass der Frieden in uns und auf unserem Kontinent regiere, in dieser Region der Großen Seen und in unserem vom Krieg zerstörten Land.

Schenke den Menschen und den Familien Frieden.

Dehne ihn aus auf die ganze Erde.

Lass deine reichen Segnungen auf alle herab kommen, die für den Frieden kämpfen.

Bleibe bei uns während dieses Internationalen Symposions für den Frieden in Afrika.

Schenke jeder und jedem das klare Verständnis dessen, was er oder sie tun muss und gib allen die nötige Kraft, um es umzusetzen.

Schöpfer des Lebens, Lob sei dir von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Bericht: Jon Sobrino

Aus dem Spanischen übersetzt von Bernd Kappes